

Kaukasische Post

Adresse 1) der Redaktion: Тифлис, Реутовская № 16 2) der Geschäftsstelle: Кирочная, № 25. Sprechstunden von 6—8 Uhr abends.

Sonntag—Donnerstag.

Bezugspreis: 9 Rbl. vierteljährlich Anzeigen: die 2-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—1 Rbl., auf der 4. Seite—60 Kop.

Nr. 2.

Tiflis, den 25. Februar. (8. März.) 1918.

10. Jahrgang.

Deutsche Mitbürger!

Bestellt die „K. Post!“

Die „K. Post“ wird zweimal wöchentlich erscheinen und 9 Rbl. vierteljährlich kosten.

Nein Rubel ist heutzutage kein Geld.

Doch wird die einzige deutsche Zeitung Transkaukasiens eingehen müssen wenn sie in deutschen Kreisen keine 1000 Abonnenten finden wird.

Volksgenossen! Wir wären alsdann wieder stumm! Wer das nicht will, bestelle sofort seine Vereinszeitung,—die „K. Post.“

Vortragsektion

der Tifliser Ortsgruppe des „R. V. d. N.“

Sonntag, den 25. Februar.

Vortrag von Herrn A. Leist:

„Ueber die georgische Literatur.“

Im Lokale der deutschen Bibliothek unter dem Pastorat.

Anfang 7 Uhr.

Eintritt 50 Kop.

Der Vorstand.

Warum mobilisiert Transkaukasien?

„Ich hab' für Nr. 5 gestimmt; ich geh' nicht als Soldat.“ — „Die Mensch'wiki hab'n uns beschwindelt: vor den Wahlen sag't'n sie, sie wären Gegner des Krieges, und jetzt holen sie unsre Kinder.“

Solche Urteilsprüche fällt man auf einzelnen Dörfern. Das beweist, daß man sich keine Rechenschaft ablegt von der politischen Notwendigkeit unsrer Zeit.

Wir befinden uns auf dem Kriegesfuß mit unsrem Nachbarstaat. Wir wollen nächstens Frieden schließen. Dabei möchten wir uns doch gewiß niemanden sich uns auf's Genick setzen lassen; wir möchten doch gewiß politisch und wirtschaftlich frei, selbständig bleiben. Das heißt, wir möchten unsre Gesetze schreiben, wie 's für Transkaukasien gut ist, möchten Handel und Wirtschaft betreiben, ohne einem Druck von seiten unsres Nachbarstaats sich fügen zu müssen. Das brauchen wir, um später frei leben zu können.

Wenn wir aber während der Friedensverhandlungen keine Armee zur Verfügung haben, so wird unser Gegner doch einfach sagen: das und das will ich und basta! dazu müßten wir schweigen und wären somit auf Lebzeiten geknechtet.

Das will und kann Transkaukasien (also nicht nur die „Mensch'wiki“) nicht wollen, und deshalb mobilisiert es.

Das mal eins.

Und dann weiter. Wie steht's mit dem Sicherheitschutz in Transkaukasien? Das weiß wohl jeder, ebenso auch, daß hier abgeholt werden muß. Aber wie? Wohl indem jedermann schön bei sich zu Hause hinter dem Ofen sitzen bleibt, bis es den Herrn Räubern einfällt, ihm Besuch abzustatten?

Es ist klar: hier müssen einer für alle und alle für einen eintreten. Und das ist der zweite Grund, warum Transkaukasien mobilisiert.

Von unsrer Festigkeit hängt es ab, ob die neumobilisierten Truppenteile bald entlassen werden können oder nicht. —d—

Ausland.

Deutsche Truppenteile haben folgende Punkte besetzt: Dzinak, Reval, Hapsal, Dorpat, Pskow.

Unter deutscher Fahne kämpfen die polnischen Legionen und und andre nationale Regimenter.

Inland.

Die Macht der Bolschewiki wächst augenscheinlich immer mehr. Auf ihre großen zeitweiligen Erfolge in der Ukraina folgten nicht weniger bedeutende Erfolge im Don- und Kubangebiet.

Die Kosaken haben sich nämlich auch in zwei Lager gespalten: die reicheren unterstützen Kaledin und die Regierung des „süd-östlichen Bundes,“ die ärmeren hingegen unterstützen die bolschewistischen Truppen.

Diese hatten schon lange einen Ring um das Don- und Kubangebiet gezogen. Letztens gelang es ihnen nun in diesen Ring so eng zusammenzuziehen, daß ihnen selbst das Hauptzentrum ihrer Gegner in die Hände fiel: Nowotjerkassk. Nowotjerkassk war nicht nur der Stützpunkt der nichtbolschewistischen Kosaken, sondern auch jener Strömungen, die im Führer der Kadetten M. I. Jurjew u. in Gen. Al. Terejew ihre Verkörperung finden. Von hier aus erwartete man immer einen kräftigen Vorstoß gegen die bolschewistische Regierung, umso mehr, da auch England in Nowotjerkassk für seine Ziele Boden gefunden hatte: es hat unlängst sogar einen offiziellen Vertreter dorthin beordert.

Im Falle eines Erfolges dieses lange erwarteten Vorstoßes hätte also nicht nur die innere, sondern auch die äußere politische Richtung eine neue Richtung eingeschlagen. Jetzt, mit dem Falle

von Nowotshcherak, ist diese historische Notwendigkeit auf unabsehbare Zeit verschoben.

Ob sie wohl Rußland aus dem Sumpf herausgeholt hätten?

Kaum! Die Eroberungsjucht Miljukows für Rußland kein darmherzigerer Totengräber, als die Vogel-Strauß-Kriegsmethode des bolschewistischen Oberbefehlshabers Krylenko.

Rettung wäre in einem starken Zentrum.

Wie bekannt geworden ist, haben die Zentralmächte außer den in Nr. 1 angeführten Friedensbedingungen noch eine den Kaukasus betreffende Forderung gestellt, und zwar die, daß die Bezirke Kars, Ardagan und Batum an die Türkei übergeben sollen.

Diese Nachricht hat große Befürzung in Tiflis hervorgerufen und die nationale Frage scharf zugespitzt.

— Im Zusammenhang mit diesen Nachrichten plant man in führenden politischen Kreisen von Tiflis, Transkaukasien als unabhängige Republik zu erklären, umso mehr da man fürchtet, den bolschewistischen Extremen (Übertreibungen) werde in Großrußland eine monarchistische Reaktion folgen.

— Die vom transkaukasischen Landtag bestimmte Friedensdelegation ist nach Trapezond abgereist, um mit der Türkei zu verhandeln.

Aus dem deutschen Leben.

Der Vorsitzende unseres Zentralkomitees, Herr E. Bernstein, ist als Sekretär der Friedens-Delegation nach Trapezond abgereist.

Bericht über die Tätigkeit des Zentralkomitees des Kaukasischen Verbandes russischer Bürger deutscher Nationalität vom 24. Juni—24. September 1917.

Seit dem Delegiertentage vom 23. und 24. Juli 1917 hat das neugewählte Zentralkomitee wöchentlich eine Sitzung am Donnerstag Abend 8 Uhr in der deutschen Schule abgehalten.

Da das Zentralkomitee aus dem Bestande des Tifliser Ortskomitees gewählt wurde, und somit die gleichen Personen in beiden Komitees vertreten waren, so war es nicht möglich bei den Sitzungen die die Tifliser Ortsgruppe betreffenden Fragen von den Fragen allgemein kaukasischer Bedeutung scharf zu trennen, und daher wurden die Sitzungen als gemeinsame aufgefaßt und beide Fragenkategorien im gleichen Protokolle festgelegt.

Die Kassen, die sich in den Händen der beiden Kassierer, des Herrn E. Wöpple — Zentralkomitee — und des Herrn A. Glad — Ortskomitee — befinden, wurden selbstverständlich scharf getrennt.

Das Zentralkomitee war sich aber vollkommen bewußt, daß dieser Zustand nur ein zeitweiliger sein könne, und beschloß einstimmig, sein Amt als Tifliser Ortskomitee niederzulegen und zum 10. September Neuwahlen anzuberaumen.

Die allgemeine Versammlung aller Tifliser russischer Bürger deutscher Nationalität vom 10. September wurde wegen zu geringer Beteiligung (37 Personen) auf den 24. September verlagert.

Diese besser besuchte Versammlung (136 Personen) empfing den Rechenschaftsbericht des bisherigen Ortskomitees und wählte ein neues Komitee von sieben Mitgliedern und vier Kandidaten (siehe Protokoll vom 24. September 1917).

Die Personaltrennung der beiden Komitees hatte sich somit entgeltlich vollzogen.

Was nun die Tätigkeit des Zentralkomitees während der letzten zwei Monate, vom 24. Juli bis zum 24. September, anbelangt, so hat sie hauptsächlich darin bestanden, die Interessen der Kolonien vor der kaukasischen Regierung zu vertreten, und hat unser Vorsitzender, Herr E. Bernstein, viel Zeit und Mühe dafür verwandt. Diese Tätigkeit im Einzelnen zu beschreiben ist fast unmöglich, da es sich vielfach um Angelegenheiten handelte, die sich ihrer mehr persönlichen und privaten Natur wegen nicht in allen Details anführen lassen. Es seien nur folgende Resultate genannt:

1) Es ist für unsere Kolonistenföhne die Erlaubnis erwirkt worden, in die Schule der Braporfschichtiki einzutreten und den ersten Offiziersgrad zu erwerben.

2) Es ist die Erlaubnis erwirkt worden, in Helenendorf ein gemischtes Realgymnasium mit allen Rechten zu eröffnen.

3) Es ist eine Milchgenossenschaft gegründet worden, zu der sich die Mariensfelder Kolonisten zusammengetan haben. *) Unser zweiter Kassierer, Herr A. Glad, hat sich um das Zustandekommen des Unternehmens viel Mühe gegeben. Die Verhandlungen mit der Kadetischen Bahn sind durch Herrn W. Sicard zum Abschluß gebracht worden. Unser zweiter Vorsitzender, H. W. Sicard, hat die Sache sehr gefördert, indem er der Milchgenossenschaft für den ersten Monat seinen Keller umsonst zur Verfügung gestellt hat.

4) Eine Butter- und Käseverkaufsgenossenschaft ist durch das Zentralkomitee in Anregung gebracht worden, und die Gründung einer solchen von Seiten der Kaiser im Kreise Bortschalo ist im Gange.

5) Den Pflünderungen in den Gärten von Elisabeththal ist gesteuert worden.

6) Es ist die Erlaubnis erwirkt worden, daß die deutschen Kolonien ihre eigene Miliz bilden. Bewilligt wurde sie bereits für Traubensfeld und Mariensfeld. Mariensfeld wurde gestattet, 4 Mann seiner Militärpflichtigen zur Miliz zurückzurufen.

7) Die Elisabeththaler haben die ihnen abgenommenen Flinten wieder erhalten.

8) Die Merandersdörfer haben durch unsere Vermittelung von der Stadt Brotkarten erhalten, sowie auch das Recht, in Tiflis ihr Brot einzukaufen. In nächster Zeit werden sie auch Zuckerkarten bekommen.

9) Die Hilfeleistung an Kriegslüchtige schreitet nur langsam vorwärts. Es wurden in dieser Angelegenheit mit Moskau, Woroneß, Saratow und Tscheljabinsk Briefe gewechselt, doch ist noch keine von den Anfragen endgültig erledigt worden, was man der Unsicherheit der allgemeinen Verhältnisse zuschreiben muß.

Nur unser Drängen hat Moskau sich entschlossen, nicht nur evangelischen, sondern, ohne Unterschied der Konfession, allen notleidenden deutschen Kriegslüchtigen zu helfen. Das laut Beschluß der Delegiertenversammlung vom 23. und 24. Juli von Moskau zurückgesandte Geld ist nicht wiedererstattet worden, doch verspricht Moskau, das Geld dem Wunsche der Delegiertenversammlung gemäß zu verwenden.

10) Eine aus Odesa vom Südrussischen Zentralkomitee in Vorschlag gebrachte Hilfeleistung in Lebensmitteln für unsere Soldaten an der Front wurde, wegen Unmöglichkeit in Tiflis größere Mengen von Lebensmitteln einzukaufen, abgelehnt, falls uns die Lebensmittel nicht in natura von Südrußland aus geliefert würden.

11) Die im Laufe des Sommers entstandene neue Unternehmung einer „Tasse Thee“ zum besten des Waisensfonds des Tifliser evangelisch-lutherischen Frauenvereins wurde (laut Protokoll vom 14. September 1917) unter das Protektorat des Frauenvereins gestellt,

*) Darüber bald näheres. Die Red.



dem auch die Meinnahme des Sommers—1215 Rbl. 05 Kop. übergeben wurde. Das Zentralkomitee hat von nun an mit dieser Neuschöpfung nichts mehr zu tun.

12) Ebenso ist die durch die Bemühungen der Frau A. Rosenbaum und des Herrn N. Tschakert aus Tageslicht gezogene, geäuberte, geordnete und neuangeordnete deutsche Bibliothek (Eigentum des früheren deutschen Vereins in Tiflis) als besondere Sektion autonom gemacht worden und in keiner Weise vom Zentralkomitee abhängig.

13) Im Ansluß an diese Bibliothek bildet sich eine Lazarettsektion, die die Aufgabe hat, die kranken deutschen Soldaten ständig mit Lektüre zu versorgen.

14) Eine Militärsektion ist im Entstehen. Ihre Aufgaben sind: vorbereitende Arbeit für die Wahlen zur Grundgesetzgebenden Versammlung und Hilfeleistung an der Front.

Stellv. Vorsitzender: W. Sifard. Schriftführer: H. v. Drachensfels.

Georgstal (Nikolajewskoje) bei Tanka.

Die Kolonie Georgstal, oder Nikolajewskoje, wie sie nach Kriegsausbruch benannt wurde, existiert erst 8 Jahre: Ihre Einwohner (23 Höfe) sind teils alte kaukasische Kolonisten, teils Wolgakolonisten, doch die meisten stammen aus Russisch-Polen, Gouv. Lodz, von wo 1861, nach dem polnischen Aufstande, viele Kolonisten an anderen und im Gouv. Samara neue Kolonien anlegten. Doch klimatische Verhältnisse zwangen bald 4 Kolonien zu einer neuen Wanderung. Viele, darunter auch die künftigen Georgstähler, deren Dorf im Samarischen den Namen Kaisergrnade trug (Wolost Konstantinowka, Kreis Samara), ließen sich im Kubangebiet nieder. Hier nahmen sie Land in Pacht; doch es lag so zerstreut, daß viele Wirte an 100 Werst auf Feldarbeit zu fahren hatten. Kein Wunder, wenn deshalb die „Auswanderung“ bald wieder begann. Einige gingen nach dem Kaukasus und legten, wie gesagt, im Verein mit Kolonisten aus andern Gegenden die Kolonie Georgstal an. Sie hatten zu je 90 Rbl. vom Fürsten Georg G. Wagration—Nuchranli 595 Dessjatin Land gekauft, nahmen jedoch nur einen Teil (525 Desj.) in Besitz. 12 Dessjatin waren nämlich von Nisoren besetzt, die dort ihr „Dorf“ angelegt hatten, und 64 Desj. hat der Verkäufer ohne weiteres von sich aus verpachtet, nachdem es 2 Jahre lang von den Eigentümern, den deutschen Kolonisten, bearbeitet worden war. Auch die 24 Dessjatin Weingärten, von denen im Kaufbrief die Rede ist, sind bis jetzt noch nicht „Vorgefunden.“ Die diesbezüglichen Gerichtsfällen führten zu nichts: der Krieg brach aus.

Der Krieg sollte den Georgstähalern noch mehr Ueberraschungen bringen: ihre Wirtschaften wurden abgeschätzt—eine Vorarbeit zur Liquidation. Als Abschätzer waren die Nisoren bestimmt, die Nisoren von dem eben erwähnten „Dorf.“ „Keine, die selbst keine Pöffel zum Essen haben, die nicht wissen, wie alt sie sind.“ (So charakterisiert, wahrscheinlich mit etwas Uebertreibung, ein Alter Georgstähler seine Nachbarn). Und so kam es, daß 3. B. ein Haus im Werte von 3000 Rbl. samt Nebengebäuden u. 15 Dessj. Land auf 500 Rbl. geschätzt wurde.

Der Vorächer des Nisorendörchens soll schon ein Haus für sich in Aussicht gehabt haben, und wahrscheinlich nicht er allein hat von den schönen, kommenden Tagen geträumt, wo er von seiner Erbhütte, die mehr einem Maukwurfshügel als einer Menschenwohnung gleich, in ein helles weißes Häuschen mit Ziegeldach übersiedeln würde.

Welche Beziehungen konnten unter diesen Verhältnissen zwischen dem deutschen Bauer und seinem wirtschaftlich schwachen, rückständigen Nachbarn herrschen? Das ist ohne Worte klar, wie es auch klar ist, daß wir jetzt darauf hinarbeiten müssen, diese Beziehungen, sowie die Verhältnisse, denen sie entsprungen sind, von Grund aus umzugestalten.

Das ist eine Aufgabe nicht allein für die Georgstähler bei Tanka.

— 14 —

Für Herz und Gemüt.

Röslein.

Ich kenn' ein Blümlein wunderzart,
Gar lieblich anzuschauen.
Es ist das schönste seiner Art
Auf allen grünen Auen.

Ein Röslein ist's so hold und rein.
Fast möchte ich es pflücken;
Wenn ich es nennen könnte mein,
Es würde mich beglücken.

Doch fürchte ich auch allzusehr:
Es könnt' vielleicht noch stechen.
O wenn der scharfe Dorn nicht wär,
Ich würd' es sicher brechen.

Drum denk' ich so für mich allein,
Ganz heimlich und verstohlen:
Schön Röslein, 's wird mal gut mir sein,
Dann will ich mir's schon holen.

R. v. G.

Zu d' Welt.

Erzählung aus dem Kolonistenleben Südrußlands.
Von Eduard Bauer.

1.

„Aber ich waasch ebs“, sagte ein verschmitztes Kerlchen, das sich heute Morgen die Augen schlecht ausgewaschen hatte, zu seinen Schulkameraden und lenkte hiermit das Gespräch von dem gestern totgeschossenen tollen Hund auf ein neues Thema.

„Was, was waasch du?“—drängten die andern Zungen,—„sag' 's doch.“

Aber der kleine Fuchs wollte aus der günstigen Gelegenheit Nutzen ziehen und sagte mit einem lustigen Seitenblick auf seinen besser gekleideten Nachbarn:

„Wann mich da Karl 'r Rechnung abschreiba laßt, no sag' ich 's.“

Dazu war nun Karl nicht zu bewegen, denn sein Streben ging stets dahin, der Erste in der Klasse zu sein. Als einziger Sohn eines reichen Handelsmannes schaute er mit etwas Verachtung auf seine Kameraden und behauptete auch wirklich immer den ersten Platz unter ihnen. Sie hatten gar großen Respekt vor den vielen nagelneuen Büchern unter seinem Arm. Ost mußte er aber zu besondern Mitteln greifen: Er betonte dann, daß nur noch „so“ in die Schule gehe, daß er schon „alles“ in höheren Schulen außerhalb des Dorfes, wo sein Vater ein größeres Handelsgeschäft führte, gelernt habe und auch jetzt nur nach den üblichen Lehrstunden sich mit dem Lehrer allein beschäftige, weil es sein Vater so haben will. Er selbst brauche aber das nicht, und wisse so viel, oder noch mehr,



als „die.“ Wenn schließlich auch das nicht half, nun so halfen einige „Papierdöfle“ aus Vaters Warenhandlung.

Dafür ist er auch in Wirklichkeit der Erste: wird „Röflets“ gespielt, so ist Karl der „Ghosain“ und darf natürlich seine „Röflet“ tüchtig verkallen; sie durften sich nicht verteidigen eben weil sie „Röflet“ sind und als solche nicht sprechen können. Wird Ball gespielt, so ist Karls Stimme ausschlaggebend, wenn entschieden wird, ob „da Ballahieb getroffen hat“ oder nicht, und wenn es einer wagt, gegen den „Bisakönich“ aufzutreten, weil er alle „Ballahieb weglächelt“, und immer „uf's Eck will“, so finden sich für „a Papierdöfl“ immer andere, die das Gegenteil behaupten, und Karl erhielt die Oberhand, wozegen jene ihre „revolutionäre“ Gesinnungen bitter bereuen mußten.

Diese ganze Kameradschaft ist es eben, die heute zur Schule geht und nun gespannt ist auf die große versprochene Keuigkeit des Zottel-Nichls, wie sie jenen Knaben gekauft hatten.

Als sich nun Karl an seiner Macht in dem Maße weidete, wie ich die Kameraden baten, das Bürschlein die Rechenaufgaben abschreiben zu lassen, ließ sich plötzlich ein bleicher Junge mit zaghafter Stimme vernehmen:

„Ich laß dich d' Rechnung abschreiva, Michel, sag' 's, was du wäsch, af“...

„Doo, der Karl doa“, schnitt ihm Karl die Rede ab. „Du fantsch d' Rechnung far dich nit macha“.

„Des wäsch ich jo grad von dir, Baltia“ entgegnete das „Zottel-Michele“ und wandte sich Karl zur, als erwarte er die Entscheidung. Karl zog den Michel zu Seite und ließ sich gegen die Zusage bezüglich der Rechenaufgaben etwas ins Ohr flüstem. Dann drehte er sich auf einmal gegen den besiegten Baltin, maß ihn mit einem stolzen Blicke von Kopf bis zu Fuß und sagte geteuhnt, indem er den Mund zu einem abstoßenden spöttischen Lächeln faltete und mit jedem Wort etwas Wind durch die Zähne blies: „Der do—der Ding!“

Dem Baltin schnitten diese Worte wie ein Messer durch das Herz. Die ganze Kameradschaft hatte ihre Blicke auf ihn geheftet so daß er bis inter die Ohr ertödete. Es freute ihn sogar, als ihn Karl aus dieser peinlichen Lage rettete, indem er seiner Mißgunne durch ein vernichtendes Gelächter Lust machte und auf das Drängen seiner Kameraden sagte:

„Zie'n d' Kappa ab, ihr Leut“, da Pandner-Gret ihre Baltinala will Patar lehra“.

„Wer hat des g'sagt? wu hach des her, Michl?“ ertönten Stimmen von allen Seiten.

„Des geht mol a Patar“ sagte einer der Ältesten.

„A Saupater“ verlegte Karl.

Der Baltin aber stand wie vom Blitz getroffen.

„Des ich jo gar nit woar“, brachte er halblaut zu seiner Verteidigung hervor. „Des hat da Michl ausgesenkt, af 'i fa Debl kriegt weier da Rechnung“.

Dem einen oder anderen der Bürschchen mag wohl diese Verteidigung als wahrscheinlich vorgekommen sein, aber um Karl zu gefallen unterfügten sie die allgemeine Stimmung.

Einer wagte dennoch das Staatsverbrechen, Baltins Ausrede— das war sie— zu beachten und anzufuipfen:

„Gwiß, da Michl hat 's, rausgedenkt. Da Baltia hat jo gar ka Geld zum lehva; far des brauch mar über 50 Kurel ufs Lehr“.

„D, o, da Patar geht's 'm“ entgegnete Karl in giftigem Tone. „Saw ich's nit immer g'sagt, af ihn da Patar jo gern hat? Rech nit aa mol hat er weier 'm Katedism finia müssa“.

„Du hach jo a noch nit finia müssa“ wagte Baltin'sich zu verteidigen.

„Wie der Karl noch z'rückmault. Er will sich mit mir vergleicha. Mein Patar wäsch aa, wie mar lehra muß. Der lei's 'm Patar noch weissa, wie mar recht uf da Schtschet.“

„Ja, das ich gwiß“ verlegte der Michel und stellte die Augen gerade so starr wie sein struppiges Haar. „Zhr maana, a Patar kann alles? Un af er mir immer härtere Debla gebt, af da annera, ich a wehr. Awer 's Baltin! hu! Des kriegt fani“.

„Gewiß als aa Debla, Baltia, wann a mol Patar biß?“ bemerkte ein anderer.

Baltin aber hörte das nicht mehr, er hatte sich von der Gruppe losgetrennt. Allein geht er hinten her, die Augen stieren vor sich hin. Die blassen Lippen zittern und verziehen sich, zwei großen Tränen rollen über die mageren Wädden und bleiben unten hängen. Baltin wischt sie mit dem Ärmel ab, indem er mit träuerneft dter Stimme vor sich hinspricht:

„Awer warta num! — 's kommt a Zeit, wo 's anericht werd!“

Da leuchten Baltins Augen auf. Die letzte Träne trocknet. Er schaut rasch um sich, senkt aber wieder den Kopf: O, wenn er mal auf der Kanzel stehen und predigen wird! Mit lauter, donnernder Stimme, mit ausgebreiteten Arme! Dann wird es ganz anders werden. — Da wird er die Leute gut machen! Und seine Mutter, wie wird die weinen vor Freuden! Aber Karl soll die Augen verdrehen und sich hinter den Ohren fragen. Ja, der Karl, der stolze!

Baltin lachte laut auf, so sehr gefiel er sich in dieser Rolle. Er schaute herauf zur weiten Sonne, die von dünnen Nebeln umhüllt war. Und wieder träumte er sich in eine andre Welt: „Die Nebel verschwinden, und die Sonne wird hell leuchten, gerade so wie im Leben“ hatte Lehrer Storm gesagt. — Bald, bald wird er nicht mehr ausgelacht werden. D, wird das jo schön sein! Und Kameraden wird er haben, gute, freundliche... .

Karl aber, — doch nein... (Fortsetzung folgt).

Begeu Mangel an Sezern konnte die Donuerstagsnummer der „K. P.“ nicht erscheinen.

Wenn die „K. P.“ guten Abfaß findet, kann das Format in Zukunft vergrößert werden.

Die Redaktion.

Издатель—Центральный Комит. „Кавказск. Союза Россияк. граждан немецкой национальности“.

Редактор **Л. П. Потерек.**

Barmherzige Schwester

sucht vor ihrer Abreise nach Riga Arbeit. Angebote an die Redaktion unter № 10.

1-2-3 Zimmer

im Rayon des Theaters „Tarto“. Angebote an die Redaktion.

Kinderwärterin

zu einem Kinde — gesucht. Тифлисъ. Петровская, 13, кв. Штернь. 3-1